H E I M A T K U N D L I C H E
B E I L A G E
zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Scheibbs

Nr. 12 ✓ Dezember 1983 19. Jahrgang

Die "Ausgrabung" des versunkenen Schlosses von Pögling (eine la-tene- zeitliche Grabanlage)

(Herbert Pöchhacker)

In der heimatkundl. Beilage 1966, Nr.8, ist von A.M.Wolfram erstmals über das versunkene Schloß in der Rotte Pögling geschrieben worden. Wolfram stützte seine Annahme auf Hof- und Flurnamen, sowie auf das Erzählgut alter Bauern. Danach wäre auf der "Geschloßwiesen", dem westlichsten Teil des sog.Sauren Böndls (Parz.Nr.130) ein Schloß gestanden. Die heute eher entlegene Stelle des angenommenen Burgstalls wie auch die alte Datierung von Sichau (=Gegendname bei Pögling) und des Schaubaches um 1100, welcher die Südgrenze der Rotte Pögling bildet, schien für einen sehr alten und kurzlebigen Grenzschutz zu sprechen. Nach W.Karlin hätten die in Wirklichkeit bayrischen Ministerialen Dietmar und Tiemo von Bachlingen von Pögling abgestammt. Andererseits spricht eine Sage davon, daß die Schloßwiese und die Rosenpoint, der ehem."Rosengarten" des Schlosses, in alter Zeit zum Hofe Habertslehen, Pögling Nr.4, gehört habe. Der Name Habertslehen geht auf die ritterliche Familie Haholt (=wohl von Hochholz ?) zurück, sodaß angenommen werden konnte, die Ritter Haholt hätten auf der Schloßwiese einen befestigten Ansitz gehabt. 1329 ist Niklas Hoholt, 1387 Ganglein Haholt genannt. Nachdem aber weder Wolfram noch ich hier eindeutige Erkennungsmerkmale einer vorschwundenen Wehranlage feststellen konnte, gab es nur noch die Möglichkeit, mittels einer gezielten Grabung Klarheit über den Standort und die Art des "Schlosses" zu erlangen !
Im Jahre 1972 habe ich daher mit dem Grundeigentümer M.Plank, Pögling Nr.2, die Freilegung der Grundfestung des Schlosses vereinbart. Aber erst am 25.9.1976 habe ich mit der Grabung beginnen können. Wolfram nahm an, daß das Bauwerk auf jenem kleinen Hügel gestanden haben müße, der sich vom nördlichem Talhang in die versumpfte Schloßwiese schiebt. Es war daher nicht allein der üppige Wuchs von Immergrün und eine Steinanhäufung hinter dem Hügel im Walde, wodurch ein Ausgangspunkt für die Grabung festgelegt werden konnte. Es wurden zwei Suchgräben gezogen: A = ein Graben über die schon genannte Steinanhäufung hinter dem Hügel und B = ein Graben quer über den eigentlichen Hügel, der an drei Seiten 5 m in die sumpfige Schloßwiese abfällt. In der folgenden Grabungsschilderung sind die Fundstellen mit A und B bezeichnet.

A) Die Steinanhäufung aus vorwiegend kleineren flachen Steinplatten hatte einen Durchmesser von 3 bis 4 m und überhöhte den dahinterliegenden sanft ansteigenden Berghang um 0,20 m und war z.T. von einer dünnen Waldhumusschichte überdeckt. Der von Westen her in den Hügel geführte Suchgraben traf bereits nach 2 m auf eine

"Mauer" aus gelegten Steinen ohne Mörtel. Entlang der Innenseite dieser 0,40 m starken Mauer aus faust-bis kopfgrossen abgeflachten grauen Sandsteinen, wurde nun gegen Norden weitergegraben, wobei eine handvoll Tonscherben mit Zierrillen aufgelesen worden konnte. Einzelne rotscheinende Sandsteinbrocken zeugen von großer Hitzeeinwirkung. Da eine gänzliche Freilegung der Fundstelle A die Fällung einiger Bäume zu Folge gehabt hätte, habe ich mich mit der Aufdeckung des Grundrisses begnügt und eine Untersuchung des Innenraumes nur soweit es der Baumwuchs zuließ, unternommen. Die Portführung des Grabens entlang der Mauer deckte einen in reinem Löß eingelassenen viereckigen Grundriß von 3,60 x 4 x 3,60 x 3,20 m Außenlängen auf (Skizze). Soweit ich die Innenfläche innerhalb der Grundmauer freilegen konnte, ist aus deren Abstichen folgendes herauszulesen: Die freigelegte unterste Schichte besteht aus reinem Löß, auf welchem eine Lage großer flacher Steine lagerte, ähnlich wie bei einem Fußbodenpflaster. Auf dieser Abdeckung, welche den ganzen Innenraum ausfüllte, lagen verstreut hellrote bis gelbliche Tongefäßbruchstücke. Darüber befand sich nun jene Anhäufung von kleineren Steinen, welche den Waldboden überragte.

(Bild A)

B) Die Grabungs- und Fundstelle B liegt 9,70 m südlich der ersten auf dem von saurem Gras und kleineren Stauden unwucherten Hügel. Da die Oberfläche von der Stelle A gegen Süden 1 m abfällt, liegt die Grabungsstelle B etwas tiefer. - Der ebenfalls wieder von Westen her geführte Suchgraben traf nach 2 m in 0,25 m Tiefe auf ein verrostetes Eisenmesser, welches aber keinesfalls sehr alt ist. Am höchsten Punkt des Hügels stieß ich auf einen 0,85 m starken Steinmantel und 1,5 m weiter östlich daneben auf eine zweite "gelegte", also künstliche Steinanhäufung, sodaß der Suchgraben zwei nebeneinanderliegende Grundmauerzüge zeigte. Nachdem im Gegensatz zur ersten Grabungsstelle A diese zweite vom Baumwuchs frei ist und daher vollends freigelegt werden konnte, wurde im Laufe von 15 Tagen eine Grube von 5 x 5 m 1 m tief ausgehoben. Da der Zwischenraum der mörtellosen Steinmauern mit einer kleinen Sandkastenschaufel ausgehoben wurde, ging die Grabung äusserst langsam vor sich. - Aufgedeckt wurde ein gekrümmter, 4 m langer und 1,10 m starker Steinmantel. Da auch diese Fundstelle in reinem Löß eingebettet lag, konnten die Funde aus dem leicht zu überblickenden Rauminhalt geborgen werden.

Der Raum zwischen gekrümmtem Steinmantel und der 1,20 m daneben liegenden 1,30 m langen Steinanhäufung wurde bis zu einer Tiefe von 0,85 m, soweit das Material von Funden durchsetzt war, ausgehoben. Unter der 0,15 bis 0,20 m starken schwarzen Humus- und Wurzelschichte befand sich eine 0,40 m dicke gelbe Lößdecke, darunter die etwa 0,20 m starke Fundschichte aus Lehm und Erde, die wiederum auf gestampftem Lehmboden lagerte, der tw. grau und rötlich marmoriert durchzogen war. In der dunklen erdigen Fundschicht fanden sich eine Menge winziger Holzkohlestücke, kalzinierte Splitter von Menschenknochen, vier Eisennägel mit viereckigem Schaft, ein vollständig erhaltenes Gefäß aus rötlichem Ton mit roter, leichtlöslicher Färbung; unweit daneben ein graphitierter grauer Tondeckel von 18 cm Durchmesser und Scherben einer kleineren gelbbraunen dünnwandigen Tonschale von 10 cm Munddurchmesser. Das erhaltene Gefäß von 28 cm Höhe war vollständig

mit Lehm ausgefüllt. Der Inhalt zeigte weder Erdverfärbung noch Beimengung fremden Materials. Es befindet sich derzeit im Bundesdenkmalamt in Wien und wurde von Fachleuten in die Zeit 100 - 200 nach Christi datiert.
Der zuerst als mutmaßliche Lagestelle des ehemaligen Schlosses von Pögling gedeutete Platz stellt daher ein la-tene zeitliches Hügelgrab dar. Die Mauern sind als Grabmantel eines keltoromanischen Brandgrabes anzusehen, sowie die Menschenknochen als Reste des mit Grabbeigaben hier Bestatteten. - Bemerkenswert ist sicherlich das Auffinden einiger Gefäßscherben knapp unter der Grasdecke, welche z.T.aus dem Wurzelwerk geschüttelt werden konnten. Südlich der Grabungsstelle B habe ich in 0,5 m Tiefe im Umkreis von 3 m einen Schuhkarton voll von Gefäßbruchstücken aufgesammelt, die alle zu einem großen Topf gehörten.
Da die Grabung nun gegen meine Erwartung keine Wehranlage sondern eine Grabanlage aus der Zeit um 200 n.Chr. aufgedeckt hat, ist eine neue Frage aufgeworfen worden: Wurden Gräber vom Volksmund auch als Schlösser bezeichnet ? - Daß künstliche Erdhügel verschwundener Burgen auch als Gräber angesehen werden, ist bekannt durch die im Bezirk Scheibbs liegenden Schloßkogel Sprinzenbach-Scheibenberg und Spielberg-Gresten, welche beide als "Hunnengräber" angesprochen werden. Beide Erdwerke waren bzw. sind mit Sicherheit nur Reste von Wehranlagen.
Die Grabung ist noch nicht abgeschlossen. Das Bundesdenkmalamt vermutet noch weitere Funde, die noch abzuwarten sind. Es kann aber bereits mit Sicherheit gesagt werden, daß der vorerst als Burgstall bezeichnete Platz keine Wehranlage, sondern eine Grabanlage darstellt. Das heißt aber nicht, daß es deshalb in Pögling kein "Schloß" gegeben hätte. Schließlich hat die ansonst völlig versumpfte Schloßwiese in 1/2 m Tiefe einen harten Untergrund. Auch die Gräber selbst schliessen auf eine zeitgleiche nahe Siedlung, zu deren Schutze eine Wehranlage bestanden haben mag. Dieses mutmaßliche Schloß darf aber nicht als ritterzeitliche mittelalterliche Anlage angesehen werden. Den mittelalterlichen Rittersitz hatte die Rotte Pögling wie schon erwähnt im Hause Habertelehen.

Quellen:

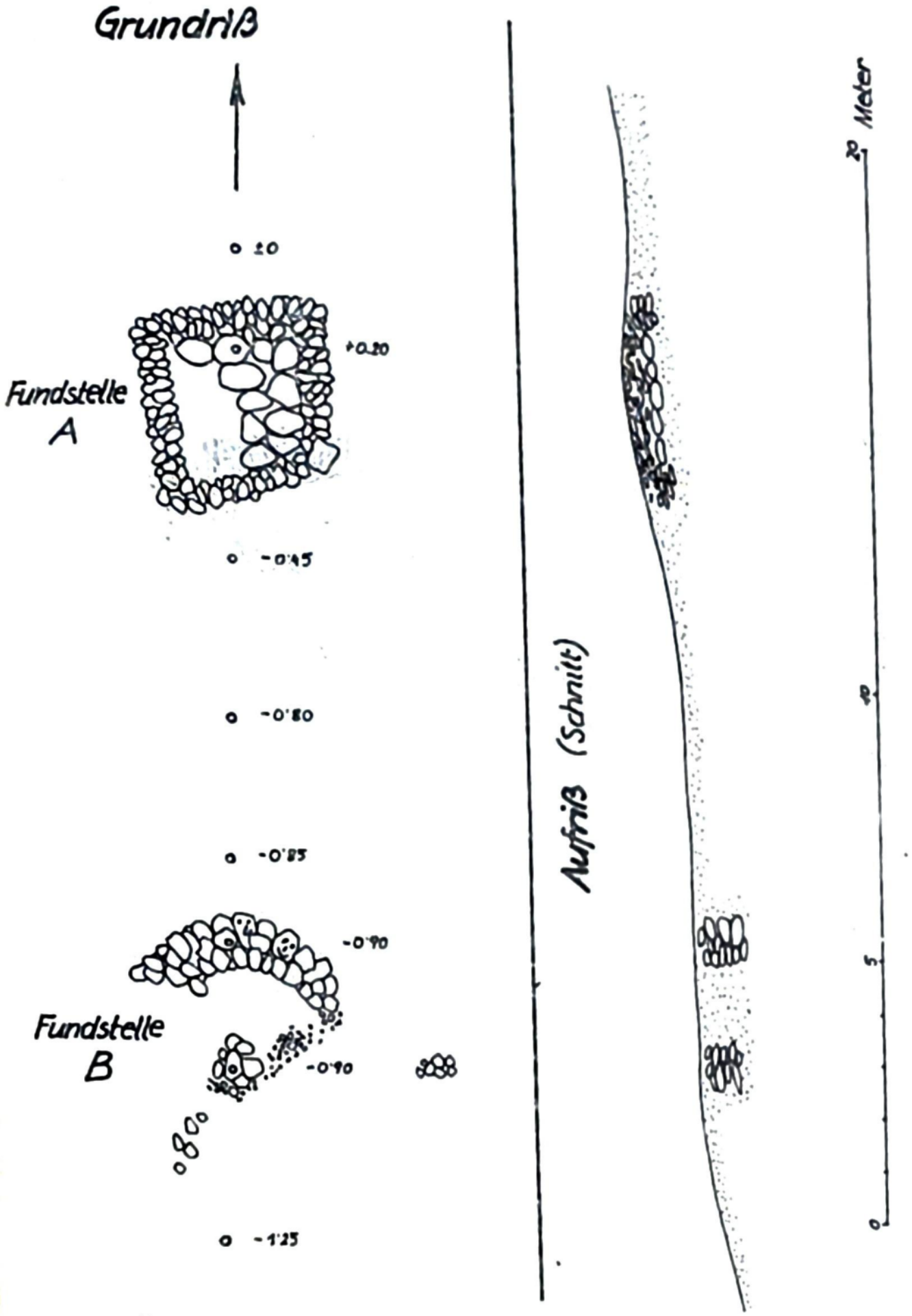
Alois M.Wolfram. Heimatkundl.Beilage zum Amtsbl.Scheibbs, 1966, Nr.8, S.45

Stephan Neill, Topogr.d.verschw.Ortschaften VOWW, Blätter für Landeskunde 1883, S 57 (Fußnote)

Friedrich Schragl, Steinakirchen, Festschrift zur 1000-Jahr-Feier 1975, S.184, 244

F.Eheim/M.Weltin, Hist.Ortsnamenbuch von NÖ, Bd.VIII, 1981, S.174

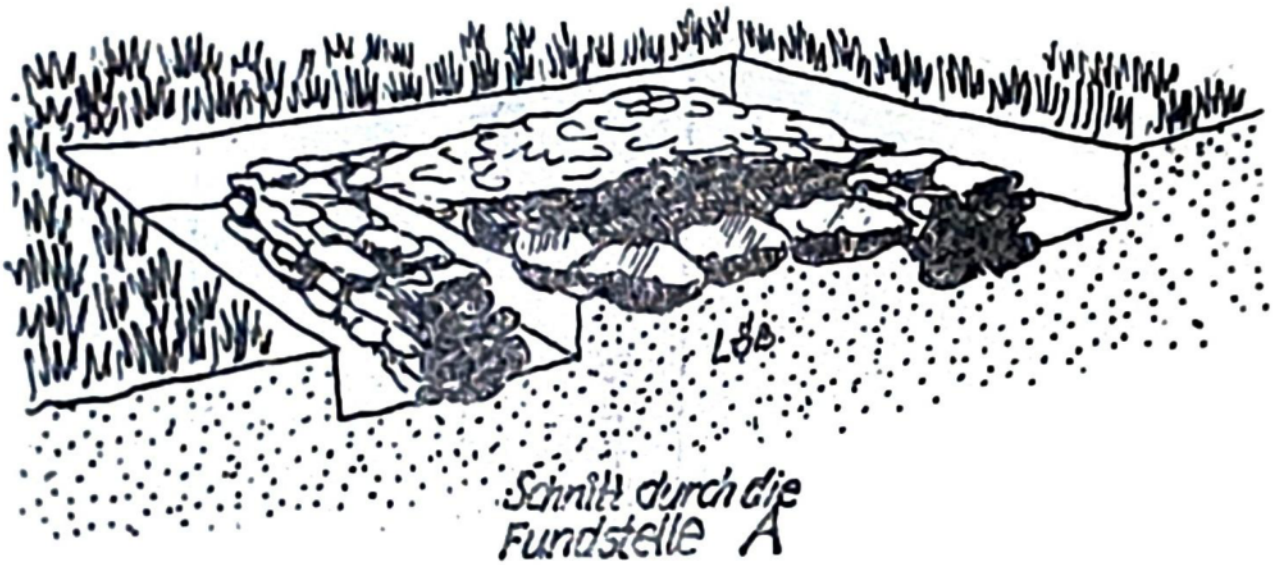
R.Büttner, Burgen und Schlösser zw.Araburg und Gresten, 1975 S.154



Pögling verm. u. gez. 5. April 1978

Gde. Purgstall an der Erlauf

H.A. Pöchhacker



Schnitt durch die Fundstelle A